

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 9 (1902)

Heft: 11

Artikel: Die zürcherische Seidenstoff-Fabrik im jahre 1901 [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-628486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zürcherische Seidenstoff-Fabrik im Jahre 1901.

(Fortsetzung.)

Fabrikationsverhältnisse. Die Löhne sind im Berichtsjahr im grossen und ganzen gleich geblieben, sind aber jetzt schon so hoch, dass sie uns immer mehr von den grossen Produktionsartikeln, ohne welche keine Fabrik auf die Dauer bestehen kann, wegdrängen und komplizierten Spezialitäten zuführen. Soweit die höhern Löhne in vermehrter Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit der Arbeiterschaft ihre Gegenleistung finden, werden wir uns gerne damit abfinden, aber gerade in dieser Beziehung sind wir auf einem Punkt angelangt, von dem aus eine wesentliche Steigerung nicht mehr möglich ist.

Es steht ausser Frage, dass in der Schweiz schon jetzt die vorhandene Arbeiterschaft kaum zahlreich genug ist, um die stets wachsenden Ansprüche der Industrie zu befriedigen; es hat dies einerseits zur Folge, dass Fabrikationszweige, die unter ungünstigen Verhältnissen arbeiten, zurückgehen und anderseits industrielle Neugründungen und Betriebserweiterungen mehr und mehr ins Ausland verlegt werden. Unsere Sorge muss sein, dass diese ausländischen Filialen nicht, wie dies für die Baumwollindustrie geschehen, zu Antipoden der einheimischen Fabrik werden, sondern noch Vorteil darin finden, ihren Hauptsitz in der Schweiz zu behalten.

Wer heute auf die Hausindustrie zu sprechen kommt, unterlässt es nie, gleichzeitig ihr baldiges Ende zu prophezeien; es ist, als habe man wirklich ein Interesse daran, den Untergang dieses Erwerbszweiges zu beschleunigen. Wir geben zu, dass die Hausindustrie Jahr für Jahr zurückgeht, unsere Produktionstatistik zeigt dies ja deutlich genug, aber wir fragen uns nur, wie es um unsere Landwirtschaft, insbesondere im Kanton Zürich bestellt sein wird? Die Hausindustrie ist der organisierten Arbeiterschaft allerdings seit langem ein Dorn im Auge; wir glauben aber, der Fabrikant habe deshalb noch keine Veranlassung, mehr als es notwendig ist, die Handweberei zu vernachlässigen.

Wir leben im Zeichen des Arbeiterschutzes und unsere Räte geben sich redlich Mühe, in dieser Beziehung an der Spitze zu marschieren; die Industrie mag dann zusehen, wie sie sich mit der neuen Ordnung der Dinge abfindet. Diesmal ist es der Ständerat, der uns zu Ende des Berichtsjahres ein neues sozialpolitisches Experiment vorschlägt; der Ständerat hat, entgegen den Anträgen seiner Kommission und des Bundesrates, mit grosser Mehrheit beschlossen, den Bundesrat einzuladen, eine Gesetzesvorlage in dem Sinne einzubringen, dass für die Arbeiterinnen die Arbeit an Samstag-Nachmittagen nur bis 4 Uhr dauern darf, wobei immerhin Reinigungsarbeiten nicht in der ordentlichen Arbeitszeit inbegriffen sein sollen. Noch hat der Nationalrat in der Sache nicht gesprochen und hoffen wir, es werde sich ein Ausweg finden lassen, der den Bedenken unserer Industrie Rechnung trägt. Die Zeit für derartige Neuerungen ist jedenfalls schlecht gewählt und wäre es wohl richtiger, zunächst einmal das Ergebnis der Handelsverträge abzuwarten.

In dem Masse, wie die heutigen Anforderungen an die Fabrik steigen, stellt diese auch die höchsten An-

sprüche an die Leistungsfähigkeit ihrer Hilfsindustrien und darf wohl gesagt werden, dass Färberei, Appretur und Stückfärberei diesen Ansprüchen vollauf genügen; wir zweifeln nicht daran, dass auch die Kettendruckerei, welche in letzter Zeit grosse Fortschritte gemacht hat, den andern Hilfsindustrien bald ebenbürtig zur Seite stehen wird.

Was insbesondere die Färberei anbetrifft, so wollen die Klagen über zu lange Lieferfristen nicht verstummen; hier haben wir eben mit einem saisonmässigen Zuströmen und Abfallen der Arbeit zu rechnen: während in gewissen Zeiten der Betrieb eingeschränkt werden muss, wird in andern fast das Unmögliche verlangt. Wir fragen uns, ob es in solchen Momenten nicht möglich wäre, durch immerwährenden Betrieb (Tag- und Nachtarbeit) dem Andrang zu genügen. Es handelt sich jeweils nur um kurze Perioden und die andauernde Arbeit einiger weniger Färber würde Hunderte von Arbeitern der rückliegenden Industrien von erzwungenem Feiern abhalten. Thatsache ist, dass, wenn es sich um Bestellungen mit kurzer Lieferfrist handelt, wir infolge Versagens der Färberei, der französischen und rheinischen Fabrik gegenüber häufig den kürzern ziehen müssen.

Ueber die Zukunft der schweizerischen Seidenstoff-Fabrik Betrachtungen anzustellen, wollen wir unterlassen; der Ausfall der Handelsverträge wird in erster Linie über ihr ferneres Gedeihen entscheiden und bis zu diesem Zeitpunkt wird sich das Bild unserer Industrie kaum stark verändern; im übrigen sind wir überzeugt, dass unsere Behörden alles thun werden, um der Seidenstoffweberei den ehrenvollen Platz, den sie auf dem Weltmarkt errungen, auch weiterhin behaupten zu helfen.

(Schluss folgt.)

Die Fabrik im Wohngebäude.

„L'usine au logis“ lautet ein von Justin Godart verfasster Artikel, der in jüngster Zeit in einer Lyoner Tageszeitung erschienen ist und jedenfalls auch viele Leser der „Mitteilungen über Textilindustrie“ interessieren wird.

Infolge der Fortschritte in der Erzeugung von Betriebskraft in Verbindung mit der Leichtigkeit, womit dieselbe übertragen werden kann, ist bei verschiedenen Nationalökonomien und Industriellen die Hoffnung erweckt worden, die kleinen Weber-Ateliers erhalten zu können und sie zu neuem Gedeihen zu bringen, denn der Erhaltung derselben kommt in sozialer Hinsicht grosse Wichtigkeit zu, indem dadurch die Arbeitsthätigkeit in der Familie gefördert wird. Der Atelierechef ist nicht ein Angestellter, sondern ein Industrie-Unternehmer; er ist stolz auf diese Institution, trotzdem sie bei ungünstigem Geschäftsgang auch missliche Tage mit sich bringt. Er hat stets seinen Webstuhl unter Augen und verbessert ihn fortwährend, um ihn einfacher und leistungsfähiger zu gestalten. Er interessiert sich genau für sein Gewebe und trägt